

An einem besonders rauhen Oktobertage sah der junge Gutsherr in seinem Zimmer, dessen Fenster hinaus auf den See führten, ein heftiger Katarrh fesselte ihn schon seit Tagen ans Zimmer und es war ihm recht wehmüthig einsam zu Muthe, als er hinaus auf das Wasser blickte.

Grau spiegelte sich der Himmel in den weiten Fluthen und ein kalter Wind segte die sonst so glatte Fläche schäumend in die Höhe; die Schwäne hatten sich in ihr warmes Haus auf der kleinen Insel inmitten des Sees geflüchtet und ein Gärtnerbursche schritt, gegen den scharfen Wind ankämpfend, eben die kleine Brücke hinunter, um den weißen Lieblingen des alten Herrn Futter zu bringen. Die kleine Gondel lag angeleitet im Schilfe und wurde von den ruckelnden Wellen oft weit ins Wasser hineingetrieben; die Erlen und Weiden beugten sich der Gewalt des immer heftiger werdenden Sturmes und tauchten ihre schlanken Zweige tief in den aufgeregten See.

Rothe Weinranken peitschten unaufhörlich an die Fenster und hatten Seden schon längst veranlaßt, das Buch fortzulegen und sinnend hinauszuschauen.

„Es ist einsam hier, jetzt, wo man nicht hinaus kann, wie wird es erst im Winter werden?“ murmelte er vor sich hin. Die benachbarten Gutbesitzer wohnten weit ab und sehr schlechte Wege, die der außergewöhnlich fetten Boden bedingte, erschwerten nach Regentagen den Verkehr noch besonders.

Dabei war die Lage Eimenhofs, was geselligen Verkehrs betraf, recht ungünstig; der nächste, eine Meile entfernte Nachbar war ein junger, unverheirateter Mann, der fast immer auf Reisen war und gar keinen Umgang, wenn er ja auf kurze Zeit in der Heimath weilt, suchte; das nächste Gut gehörte einem alten fränkischen Ehepaare, und ein Herr von Dorn, der bei zweimelliger Entfernung kaum als Nachbar gelten konnte, war in tiefer Trauer um Frau und Kind.

Es war Seden wie eine Erlösung, als Seelmann eintrat und den Bericht über die Arbeit des verfloffenen Tages abtathen wollte; Friedrich brachte gleichzeitig die Lampe und schloß die grünen Läden.

Nachdem das Geschäftliche besprochen war, fragte Seden, ob Seelmann ihm nicht sagen könne, wohin all die Schlüssel gehörten, die er in einem Fache des Schreibtisches heute gefunden. Der Inspektor kannte einzelne und als er die ihm fremden genauer betrachtete, bemerkte er, daß auf sämtliche Schlüssel mit scharfem Instrumente deren Bestimmung eingraviert war.

Seden wünschte den Thee allein in seinem Zimmer zu trinken und verabschiedete Seelmann.

An einem Schlüssel stand „Geheimfach-Schreibetisch“ und der Reffe hoffte mit Recht, darin etwas über den Onkel zu finden, von dem er nur das äußere Leben durch Seelmanns Erzählungen kannte; sein geistiges, sein Seelenleben war ihm vollständig fremd, und er sehnte sich danach, seinen Wohlthäter kennen zu lernen.

Seine Erwartung hatte ihn nicht getäuscht. Kaum hatte er das Fach geöffnet, so hielt er ein vergilbtes Packet Briefe in Händen, die der Reife nach geordnet ihm Aufschluß zu geben verließen.

Der junge Besitzer von Eimenhof las: „Mein lieber Rudolf! Vielleicht ruhe ich erst kurze Zeit unter den Eichen im Park, vielleicht sind Jahre verfloßen, seitdem sich der grüne Hügel über mir wölbt, heute, wo Du meine Briefe in Händen hältst. Ich bin es Dir schuldig, Dir von meinem Leben zu sprechen, Du wirst dann besser verstehen, warum ich Dir gerade mein „Eimenhof“ vermachte, warum ich Dir eine Verpflichtung aufbürdete, die Dich zum Wenigsten befremden muß. Deine Mutter war die Jüngste von uns drei Kindern, und da zwischen mir und meinem Bruder Wilhelm — wir beide waren Zwillinge — und Deiner Mutter fünf Kinder unsern Eltern gestorben waren, war sie beträchtlich jünger als ich. Bei Helenens Geburt starb unsere Mutter und nur zwei Jahre darauf erlag unser Vater einem Nervenfieber.“

„Wir waren völlig mittellos zurückgeblieben und der Milderthätigkeit der Verwandten anheimgestellt. Wilhelm wurde, da unser Vater Offizier war und noch im Dienste starb, gleich ins Kadettenkorps aufgenommen, wo er, 15 Jahre alt, schon in eine der höchsten Klassen kam und mit 19 Jahren als flotter Lieutenant entlassen wurde. Die kleine Helene nahm eine kinderlose Cousine der Mutter zu sich, und ich war am Schlimmsten dran. — Als Kind hatte ich den Arm gebrochen, der schlecht gewachsen war, so daß ich den linken Arm nicht mehr ganz gerade machen konnte. Im Kadettenkorps fand ich insollgedessen keine Aufnahme, und einen Knaben im Hause standesgemäß zu erziehen, dazu gehören größere Mittel, als unsere Verwandten aufzuweisen hatten, zumal fast alle selbst reich mit Kindern gesegnet waren.“

„So wurde denn im Familienrathe beschlossen, ich sollte auf gemeinschaftliche Kosten erzogen werden und später studiren, was, sollte mir überlassen bleiben.“

„Ich wurde in eine Pension nach Halle gegeben, wo auch die Tante als Wittve lebte, die mein Schwesterchen übernommen hatte. — Ich lernte leicht und hatte glücklicherweise einen mehr phlegmatischen Charakter, so daß ich auch durch keinerlei Ausschreitungen meinen Verwandten Kummer machte. Das Abiturientenexamen bestand ich glatt, doch ohne her-

vorragende Kenntnisse zu verrathen, und da ich für kein Studium eine besondere Neigung hegte, war ich zufrieden, daß ich Jura studiren sollte. Helene war noch ein Kind, als ich nach Bena ging und fing eben an, mit Eifer das ABC zu lernen; sie sollte Lehrerin werden.“

„Ich studirte fleißig und kam mit meinen karg bemessenen Mitteln aus, so daß ich nie nöthig hatte, mich an die Verwandten mit besonderen Bitten zu wenden, es kümmerte sich auch Niemand besonders um mich; ich glaube, es waren alle froh, daß ich so gar nichts von mir hören ließ.“

(Fortsetzung folgt.)

Festzug des VIII. Deutschen Turnfestes, Breslau.

Wer von uns Schlesiern als fahrender Gesell die gegneten Gauen unseres südlischen und westlichen Vaterlandes durchwandert, der wird vielfach die Wahrnehmung machen, daß über unsere engere Heimath und namentlich über unsere schöne Stadt dort noch gar wunderliche Vorstellungen herrschen. Dort gilt Breslau noch immer als die rauchgeschwärzte, halb von nichtdeutschen Elementen erfüllte Handelsstadt und doch lebt in ihr wohl der gleiche echt deutsche Geist, wie in den ruhmgekrönten Schwäbischen und fränkischen Landen. Diesem Geiste auch sinnbildlich einen augenfälligen Ausdruck zu geben, das erschien jenen Turnern, welche mit der Aufgabe des Festzugsauftrages betraut wurden, als eine Ehrenpflicht. Darum legten sie im Gegensatz zu den früheren turnerischen Festzügen, welche hauptsächlich ein rein turnerisches Gepräge trugen, den Schwerpunkt auf die nationale Gestaltung.

Die Verbrüderung der deutschen Gauen, wie sie ja auch in deutschen Turnfesten selbst zum Ausdruck kommt, sie soll auch den Grundzug jenes farbenherrlichen Schauspiel bilden, daß sich vor den in der alten Ober-Stadt versammelten Turnern entrollt. Nicht wie sonst, wird hier die unabsehbare Reihe der 17 großen Turnkreise Deutschlands und Oesterreichs nur einmal durch costümirt turnerische Gruppen unterbrochen, nein jede Landmannschaft soll durch eine sinnbildliche Darstellung aus ihrer engeren Geschichte oder aus ihrem Culturleben gekennzeichnet werden.

Getreu ihrer schönen Pflicht als Gastgeberin sprengt die Wratistawia auf weissem Felde selbst dem Festzuge voraus und führt die Turner nach dem Festplatze, ihr voran die Ausreuter der Stadt in ihren historischen Gewändern, gefolgt von dem Herold und von Stadtrichtern. Die Reihe der Turngäste eröffnen 23 berittene Herolde, welche in der entsprechenden Nationaltracht die Banner der verschiedenen im Zuge vertretenen Staaten tragen, ihnen folgen unter dem Hörnerklang einer mittelalterlichen berittenen Musikabtheilung die Turner des Auslandes. Die nächsten Abtheilungen führen nunmehr die einzelnen deutschen Gauen vor:

Abtheilung III: Ost- und Westpreußen, das durch das erhabenste Denkmal der weltlichen Baukunst des Mittelalters, durch die Marienburg, charakterisirt wird;

Bommern, an dessen Eroberung eine schwedische Musikabtheilung erinnert und endlich Brandenburg, dessen ruhmvolle Vergangenheit eine Gruppe im Costüm des großen Kurfürsten versinnbildlichen soll.

Die IV. Abtheilung (die deutschen Küstenlande) wird eröffnet durch ein Fähnlein Spielleute in der historischen Tracht hanseatischer Matrosen.

Hinter ihm gleitet ein reich bewimpeltes Hanseschiff, die stolze Blüthezeit der nordischen Seezüge symbolisirend. Rhythmisches Gedecktes Germanen führen uns sodann zu der ältesten Stätte deutschen Ruhmes in das Herz Westfalens, zu dem hochragenden Hermannsdenkmal, an dieses reiht sich das Rheinland, dessen Wein- und Bergbau durch den rebenumkränzten, von Wägnern und Bergleuten umgebenen Triumpfwagen des Baters Rhein verherrlicht wird. Damit schließt die V. Abtheilung, um nunmehr dem Wagen mit dem Bundesbanner Platz zu machen.

Von vier wehrhaften Reifigen, den Vertretern der vier Königreiche Deutschlands beschriftet, begleitet von dem Ausschuss der deutschen Turnerschaft, den Abordnungen der früheren Feststädte, den Ehrengästen, sowie dem Ehren- und Oberauschuss, bildet so das Bundesbanner den würdigen Mittelpunkt des ganzen Zuges.

Die VII. Abtheilung umfasst die Turnkreise XI. XII. XIII. Schwaben, an dessen glänzende Vergangenheit die Kyffhäuser Burg mit dem Kaiser Barbarossa mahnt; Bayern, dessen markiges Alpenvolk durch oberbayerische Spielleute, und dessen kunsttreubige Hauptstadt durch einen reichgeschmückten, die allegorischen Gestalten der Kunst und Wissenschaft tragenden Festwagen verkörpert wird und endlich Thüringen, die reumüthige Pflegsstadt mittelhochdeutscher Poesie, an deren Blüthe die Wartburg mit ihren Minnesängern erinnert.

Der nunmehr in der Abtheilung VIII. folgende sächsische Turnkreis wird durch die Städte Leipzig und Dresden charakterisirt, welche schweifterisch umschlungen auf einem in reichstem Barockstile erbauten Festwagen thronen.

Ihm voran reitet eine Schaar von Trompetern in Roccotracht, während weibliche Dorfmuftantanten die Gruppe beschließen. Sächsische Trompeten führen uns nun in das uns so eng befreundete, stammverwandte Nachbarreich. Einen glanzvollen Ausdruck findet diese Waffenbrüderschaft in dem von österreichischen und deutschen Kriegeren geführten Festwagen, auf welchem die Wästen der beiden Kaiser und Hand in Hand die stolzen, gewappneten Gestalten Austria's und Germania's prangen.

Den 15 Turngauen Oesterreichs ist überdies eine Musikabtheilung in der anheimelnden Tracht des Tyroler Bergvolkes beigegeben.

Und nun folgt in der Abtheilung X unsere engere Heimath, Schlesien und Posen, geführt durch ein Trompeterkorps in der Tracht der friebertianischen Dragoner, hinter welchen die nichtturnerischen Vereine und die Sachauschüsse schreiten. Den Schluß des Zuges bildet der gastgebende Gau, unser Breslau. Eine mehr als hundertköpfige von dem Alten Breslauer Turnverein gestellte Gruppe leitet uns in die glorreichste Epoche der Geschichte Breslau's, in die Zeit, da von hier aus der Ruf zu dem Freiheitskampfe gegen den corthischen Unterdrücker ertollt.

Wir sehen Lühow's wilde, vertvegene Jagd, wir sehen die opferfreudigen Scharen der Landwehrleute und Freiwilligen, die unvergesslichen Heldengestalten Freiers', Körner's, Zahn's, Lühow's und Wücher's und vor Allen auf dem Festwagen Preußens poetischvollste und gefeierteste Königin Louise.

Ein Trompeterkorps unserer Schlesischen Husaren versetzt den Beschauer wieder in die heutige Zeit. Ein Festwagen, den der Turnverein „Vorwärts“ gestellt hat, soll die verschiedenen Arten des modernen Sportes verkörpern.

Flotte Radsahrerinnen ziehen an rosigen Bändern eine Wuchel, auf der sich ein Felsen mit Bergbesteigern und Schützen aufbaut.

In der Musik selbst haben die Vertreter des Wassersports: Ruderec, Schwimmer und Angler Platz gefunden.

12 costümirt Schlußreiter beenden den ganzen Festzug, welcher 18 costümirt Musikabtheilungen (7 zu Pferde und 11 zu Fuß), 9 große Festwagen und 3 Modelle enthält.

Bermischte Nachrichten.

— Konstanx. In der Schweizer Güterhalle hier selbst wurden Abends mit Arsenik vergiftete Salatköpfe ausgelegt, um die Ratten zu vergiften; am andern Morgen waren die Salatköpfe weg, aber nicht von Ratten gefressen, sondern von Dieben gestohlen. Die Schelle der Polizeidiener und die Dampfpreffe der Lokalzeitung arbeiteten um die Wette, um die Spitzbuben vor Selbstmord zu behüten.

— „Wir bekommen bessere Zeiten“. Der „Conf.“ schreibt nämlich: Man begegnet jetzt häufiger der Ansicht, daß eine Besserung der Geschäftslage in naher Aussicht steht. Schon daß es möglich ist, diese Frage zu erörtern, weist darauf hin, daß diese Ansicht in weitere Kreise dringt. Dadurch wird das Vertrauen gestärkt und Muth zu neuen Unternehmungen eingefloßt. Für die kommende Besserung der Geschäftslage wird Folgendes angeführt: In Amerika stehen gute Geschäfte in Aussicht. Man glaubt dafelbst, daß die fünf kommenden Jahre zu den besten des Jahrhunderts gehören werden. England hat einen geschäftlichen Niedergang durchgemacht, wie er seit langen Jahren nicht dagewesen ist. Nach dieser rückgängigen Bewegung steht nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge eine Erhöhung in Aussicht; daß ein günstiger Geschäftsgang in diesen beiden Ländern auch auf uns rückwirkend sein muß, kann nicht bezweifelt werden. Mehr noch aber als das spricht die Thatsache für eine Besserung der Geschäftslage mit, daß die Vorräthe gering sind, daß die Produktion eingeschränkt worden ist, daß der leichte Geldstand seinen üblichen Einfluß ausüben muß, daß die herrschende Willigkeit einen vermehrten Verbrauch im Gefolge haben muß, daß eine vorzügliche Ernte in Aussicht steht, daß, wenn die Arbeiter wieder Verdienst haben, sie auch wieder mehr ausgeben. Alle diese Umstände zusammen genommen, sollen eine Besserung der Geschäftslage herbeiführen, von der wir nur wünschen, daß sie recht bald in die Erscheinung treten möge.

— Ein schnurriges Experiment hat ein Bäckermeister in Berlin gemacht, welcher einen äußerst gelehrigen Pudel besitzt. Dieser hielt sich häufig bei einem Verwandten des Bäckermeisters, der in der Danziger Straße wohnt, auf, da dort eine Pudelhündin war; wenn beim Bäckermeister Pflöz vermischt wurde, konnte man sicher sein, daß er einen Ausflug dorthin gemacht hatte. M. hatte nun den Pudel zu einem Spaziergange nach Panlow mitgenommen. Als er auf dem Heimwege in die Nähe der Danziger Straße kam, war Pflöz plötzlich verschwunden. Von seinen Kindern darauf aufmerksam gemacht, daß der Pudel möglicherweise zum Onkel in der Danziger Straße gelaufen sein könne, begab sich M. an's Telephon und fragte seinen Verwandten, ob sein Hund sich dort eingefunden hätte. Auf die bejahende Antwort hat er, den Hund aus dem Hause zu jagen. Es verging geraume Zeit, aber Pflöz kam nicht. Dagegen wurde M. die Mittheilung gemacht, daß Pflöz heute außerordentlich widerpenstig sei und alle Bemühungen, ihn nach Hause zu schaffen, mit einer bewundernswerthen Schlaubeit zu vereiteln wisse. M. mußte sich wohl oder übel entschließen, noch einmal in die Stiefel zu fahren, um den Hund zu holen. Nicht wenig darüber erbost, sann er nach, wie er sich dieser Unbequemlichkeit entziehen könne. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Mit schnellen Schritten war er wieder am Telephon, verständigte seinen Verwandten damit, Pflöz das eine Hörrohr an ein Ohr zu setzen, und ließ nun den gellenden, dem pflichtvergessenen Hund nur zu bekannten Hundepfiff ertönen. Sogleich setzte Pflöz zur Stube hinaus und rannte in gestrecktem Laufe der Heimath zu, wo er zehn Minuten nach Eröhnen des Pfiffes anlangte. In Anbetracht dieses Erfolges ließ M. den Stod noch einmal ruhen.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 1. bis 7. Juli 1894.

(Geboren: 164) Der unberehel. Schneiderin Emma Elise Dschaj hier Nr. 155 B 1 Z. 165) Dem Klempner Alwin Lent hier Nr. 302 1 S. 166) Dem Kaufmann Franz Konrad Hugo Johannes Dschaj hier Nr. 230 B 1 Z. 167) Dem Holzschleiferarbeiter Franz Ludwig Tuchscherer hier Nr. 7 1 S. 168) Dem Postmeister Gustav Richard Müller hier Nr. 118 B 1 Z. 169) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Alwin Bödel hier Nr. 64 C 1 Z. 170) Dem Hülfsfeuermann Heinrich Max Jahr hier Nr. 210 1 Z. 171) Dem Büchsenfabrikarbeiter Gustav Hermann Breiß in Reußeide Nr. 29 1 S. 172) Der unberehel. Wirthschafterin Lina Elise Männel hier Nr. 252 C 1 S.

(Aufgehoben: 41) Der Hantarbeiter Friedrich Hermann Baumgärtel in Unterföhengrün mit der Büchsenfabrikarbeiterin Anna Marie Siebold hier Nr. 95.

(Eheschließungen: 40) Der Eisengießer Friedrich Alwin Gläh hier Nr. 333 mit der Tambourierin Emilie Wilhelmine Lent hier Nr. 333. 41) Der Eisenhüttenwerkschlosser Hermann Louis Engelhardt in Schönheiderhammer Nr. 44 mit der Anna verw. Reinhold geb. Wurdal in Schönheiderhammer Nr. 44.

(Gestorben: 124) Des Schneiders Joseph Wallner hier Nr. 291 Z., Selma Rosa, 2 R. 125) Des Steinbrechers Celeste Franzoi in Schönheiderhammer Nr. 30 Z., Alma Hedwig, 9 R. 126) Des Bäckermeisters Louis Baumann hier Nr. 242 S., Max Kurt, 1 Z. 127) Der Maschinenflicker Johann Friedrich Göblich in Schönheiderhammer Nr. 30, 43 Z. 128) Des Holzschleiferarbeiters Hermann Gustav Springer hier Nr. 346 Z. (totgeb.) 129) Des Geschirrführers Gustav Hermann Starck in Schönheiderhammer Nr. 37 S., Gustav Curt, 1 Z.